

In: Blum, Elisabeth / Neitzke, Peter (Hg.): Boulevard Ecke Dschungel. Stadt-Protokole; Hamburg 2002, S. 69-81.

Hartmut Böhme

## **Global Cities und Terrorismus. – Über Urbanität in einer globalisierten Welt**

Deutschland 1932: die Erfahrungen des Amerikanismus und des Fordismus waren gerade verarbeitet; man hatte die neuen Geschwindigkeiten und die Vermassung der Millionenstädte ebenso studiert wie das Industrieproletariat und die frischen Angestelltenschichten; der Funktionalismus hatte in allen Bereichen der Moderne, auch im Design und in der Architektur, seinen Siegeszug angetreten; man hatte an der Metropole Berlin erstmals auch die Wahrnehmungs-Modalitäten von Big Cities ästhetisch durchbuchstabiert; man hatte indes auch mit dem schwarzen Freitag die Konsequenzen globalisierter Wirtschafts- und Börsenverflechtungen erlitten – in diesem Jahr 1932 also bildet der österreichische Schriftsteller und Naturwissenschaftler Robert Musil in seinem "Mann ohne Eigenschaften" die "soziale Zwangsvorstellung" einer "überamerikanischen Stadt", "wo alles mit der Stopuhr in der Hand eilt oder stillsteht. Luft und Erde bilden einen Ameisenbau, von den Stockwerken der Verkehrsstraßen durchzogen. Luftzüge, Erdzüge, Untererdzüge, Rohrpostmenschensendungen, Kraftwerkketten rasen horizontal, Schnellaufzüge pumpen vertikal Menschenmassen von einer Verkehrsebene in die andre; man springt an den Knotenpunkten von einem Bewegungsapparat in den andern, wird von deren Rhythmus, der zwischen zwei losdonnernden Geschwindigkeiten eine Synkope, eine Pause, eine kleine Kluft von zwanzig Sekunden macht, ohne Überlegung angesaugt und hineingerissen, spricht hastig in den Intervallen dieses allegemeinen Rhythmus mit einander ein paar Worte. Fragen und Antworten klinken ineinander wie Maschinenglieder, jeder Mensch hat nur ganz bestimmte Aufgaben, die Berufe sind an bestimmten Orten in Gruppen zusammengezogen, man ißt während der Bewegung, die Vergnügungen sind in andern Stadtteilen zusammengezogen, und wieder anderswo stehen die Türme, wo man Frau, Familie, Grammophon und Seele findet. Spannung und Entspannung, Tätigkeit und Liebe werden zeitlich genau getrennt und nach gründlicher Laboratoriumserfahrung ausgewogen. Stößt man bei irgendeiner dieser Tätigkeiten auf Schwierigkeit, so läßt man die Sache

einfach stehen; denn man findet eine andre Sache oder gelegentlich einen besseren Weg, oder ein anderer findet den Weg, den man verfehlt hat; das schadet gar nichts, während durch nichts so viel von der gemeinsamen Kraft verschleudert wird wie durch die Anmaßung, daß man berufen sei, ein bestimmtes persönliches Ziel nicht locker zu lassen. In einem von Kräften durchflossenen Gemeinwesen führt jeder Weg an ein gutes Ziel, wenn man nicht zu lange zaudert und überlegt. Die Ziele sind kurz gesteckt; aber auch das Leben ist kurz, man gewinnt ihm so ein Maximum des Erreichens ab, und mehr braucht der Mensch nicht zu seinem Glück, denn was man erreicht, formt die Seele, während das, was man ohne Erfüllung will, sie nur verbiegt; für das Glück kommt es sehr wenig an, was man will, sondern nur darauf, daß man es erreicht. Außerdem lehrt die Zoologie, daß aus einer Summe von reduzierten Individuen sehr wohl ein geniales Ganzes bestehen kann."<sup>1</sup>

Was Musil, in satirischer Überzeichnung, als Quintessenz der Moderne ins Bild bringt, ist die funktional differenzierte Kapitale, wie sie in den 20er Jahren unter dem Stichwort des Amerikanismus diskutiert wurde, aber die Stadteentwicklung bis in die 70er Jahre bestimmte. Die Stichworte dieser Entwicklung sind: das enorme Flächenwachstum der Städte, das durch Landflucht, Bevölkerungsanstieg und Deregionalisierung angetrieben wurde; neben der horizontalen auch die vertikale Ausdehnung; die räumliche Trennung von Produktion, Dienstleistung, Vergnügen und Kultur, Leben und Wohnen; Tempo und Geschwindigkeit gegenüber den in den Rhythmen der Natur langsam operierenden Agrarräumen; die Durchorganisation der Städte nach Imperativen des Verkehrs; das Vorherrschen des Maschinenmodells, das auch die menschliche Kommunikation beherrscht: sie wird ähnlichen Takten und Strömungsgesetzen unterworfen wie das Produktionssystem. Das ist das Vordringen des Fordismus mit seinen Prinzipien der Arbeitssegmentierung, der Automatisierung und Rationalisierung. Sie bestimmen nicht nur die Produktion, sondern durchdringen auch alle übrigen Sektoren der Gesellschaft. Die moderne Stadt selbst erscheint bei Musil wie eine gigantische Maschinerie. Zentral sind die Knotenpunkte des Verkehrs, nicht die alten Plätze, Piazzen, Märkte. Die rationale Durchdringung des Stadtkörpers zeigt sich besonders daran, daß dessen Abläufe laborwissenschaftlich modelliert werden. Darin spiegelt sich der Aufmarsch der Organisationswissenschaften, wie sie Musil in den 20er Jahren beobachten konnte. Deren Effekt ist, daß es keine

---

<sup>1</sup> Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Reinbek bei Hamburg 1962, S. 31/2.

prinzipiellen Unterschiede mehr gibt von Menschen, Apparaten, Materialien, Dingen, Prozessen, Handlungen, Motiven, Zielen. Das Ganze wird als "von Kräften durchflossenen Gemeinwesen" konzeptualisiert, als Energiesystem, das keinen Unterschied mehr zwischen anorganischer und organischer Materie, zwischen Mensch und Nicht-Mensch macht. Die Individuen verschwinden im Produktionsprozeß der Gesellschaft. Merkmale des Privaten werden gleichgeschaltet zu Elementen des allgemeinen Kraftflusses. Die Individualperson ist dysfunktional oder ersetzbar. Leben und Glück heißt: reibungsloses Eingeschaltetsein in den Energiefluß. Der Sozialkörper wird in Rollensegmente und lokale Funktionsbereiche gespalten, um funktionale Entmischungen und Kompartimente zu erzielen. Die Stadtphysiognomie wird von dieser topographischen Funktionsdifferenzierung beherrscht, die neben den neuen auch alle alten Unterscheidungen aufnimmt, lokal sedimentiert und verkehrs- und kommunikationstechnisch vernetzt: hier Öffentlichkeit dort Privatheit, hier Arbeit dort Freizeit, hier Familie dort Vergnügen, hier Produktion dort Reproduktion, hier Fabrik dort Dienstleistung – mithin das Gegenteil des kulturellen Eigensinns von Regionen und Provinzen. Im System ist der Mensch ein "Mann ohne Eigenschaften", d.h. mit allen Eigenschaften, die jeweils in einem Segment von ihm erwartet werden; aber diese 'Eigenschaften' werden nicht mehr zu einer 'persönlichen Identität' integriert. Die Dominanz von System, Struktur und Funktion, von Dynamik und Energie erklärt auch, warum "Glück" mit dem "Maximum des Erreichens" identifiziert wird. Dieses Maximum ist ein transpersonales Evolutionsziel des Systems, das nicht an Sinn und Bedeutung, sondern an der Optimierung seiner Reproduktion orientiert ist. Die Musilsche Pointe, daß die scheinbar stadtfremde Zoologie solche 'kalten' Wahrheiten lehre, wonach aus einer Masse von reduzierten Individuen ein geniales Ganzes entstehen könne, nimmt die Quintessenz der Modernisierung auf: es ist eine Anspielung auf das systemische Denken Darwins ebenso wie auf die Soziologie der Massen, auf den Vorrang des Ganzen vor seinen Teilen sowie den Siegeszug der System-Techniken. Im Musilschen Bild der Großstadt wird nicht nur das Individuum ausgelöscht, sondern auch die Natur ausgegrenzt, doch umso stärker angeeignet für die Steigerung von Kinetik und technischer Manipulation. Die kulturellen Regionalismen, auf denen traditionale und frühmoderne Gesellschaften beruhten, werden in einen homogenisierten Energie-Raum aufgelöst.

"Überamerikanische Stadt" –: diese Phantasie reflektiert die Gleichsetzung von Gesellschaft und Großstadt. Modernes Leben ist

Großstadtleben. Die kulturellen Regionen und Überlieferungen werden aufgesogen durch die Funktionsräume der Ökonomie und der Technik. Anstelle des Lokalen und Historischen tritt die Globalisierung, welche raumübergreifend und geschichtslos durch die Netzwerke der Technik, des Verkehrs, der Tele-Kommunikation und der Wirtschaft gebildet wird. Das historisch Heterogene und kulturell Heterotope wird durch die Flächengefräßigkeit und innere Segregation der Städte zerstört. Die Atomisierung menschlicher Aktivitäten und damit tendenziell die Auflösung des Sozialen, des Geschichtlichen und des Regionalen führt, nach Musil, zur Dominanz des Abstrakten über das Konkrete. Daß Musil von "überamerikanisch" spricht, verweist darauf, daß dieser Stadttyp zwar eine amerikanische Erfindung ist, aber "über" Amerika hinausreicht und zum Modell der modernen Evolution überhaupt, also global geworden ist. Ohne die Besonderheit europäischer Stadtentwicklung infagestellen zu wollen, können wir doch sagen, daß die Rekonstruktion der zerbombten deutschen Städte bzw. die Sanierung und Erweiterung der europäischen Stadt weitgehend dem Musilschen Modell der funktionalen Entmischung und räumlichen Dispersion gefolgt sind. Die durch Dichte, Kopräsenz, Synchronizität, Mischung der Menschen und Funktionen gekennzeichneten alten Städte wurden weitgehend einem systemischen und kontextlosen Modell unterworfen.

Alles, was nach 1970 an urbanistischen Ideen entstand – die postmoderne Stadt, die Re-Ästhetisierung der Städte, die Collage City, die fraktale Stadt, die Karriere des Heterotopen, die Wiederentdeckung des Regionalen und mit ihm des Geschichtlichen, die Aufwertung der Stadtkultur und des Stadtgesellschaftlichen, die Animationen von Quartiers-Identität, die kulturellen Lesarten der Städte als Texte, die Versuche zu neuen Formen multifunktionaler bzw. multikultureller Durchmischung, die Betonung der Differenz gegenüber der Homogenität, die Stärkung mal der Mitte, mal der Peripherie, wodurch mal die City, mal die Suburbs zum Objekt der architekturellen und urbanistischen Reformulierungen wurden, die Entdeckung der Natur in der Stadt und der Stadtökologie oder entgegengesetzte Anstrengungen, das 'Land' wieder von der 'Stadt' abzugrenzen und an die Stelle des Flächenwachstums qualitative Dichte zu setzen –: all diese Reformen arbeiteten sich letztlich an der "überamerikanischen Stadt" ab, man kann auch sagen: an der fordistischen und keynesianischen Stadt. Zwei Drittel des 20. Jahrhunderts galten der Bemühung, Städte ohne Eigenschaften für den Mann ohne Eigenschaften zu kreieren, also der technoökonomischen Moderne ein funktionales Gehäuse zu

bauen und sozialtechnisch eine entsprechende Menschenspecies zu erzeugen. Das letzte Drittel des Jahrhunderts hingegen bestand in einer hektischen Pluralisierung der urbanistischen und kulturellen Stile, um dem Funktionalismus wieder zu entkommen. Vielleicht, daß nach dem 11. September 2001 diese postmoderne Diskursbuntheit zu Ende gegangen ist.

\* \* \*

An diesem Tag wurden die Twin Towers des World Trade Centers und über sechstausend Menschen durch einen bislang unvorstellbaren Akt terroristischer Gewalt pulverisiert. Nicht das psychologische Trauma, sondern einige symbolische, kulturelle, urbanistische und globalpolitische Konfigurationen sollen hier analysiert werden. Wie kein Gebäudekomplex von Downtown Manhattan repräsentierten die Twin Towers jene neue Ökonomie, die sich in den Global Cities räumlich materialisiert hatte. Die Twin Towers gaben der Südspitze Manhattans nicht nur physiognomisch ein neues Gepräge, das durchaus als letzter Triumph funktionalistischer Claritas verstanden werden kann. Sondern sie bildeten zusammen mit dem ebenfalls schwer beschädigten World Financial Center, der Börse der Wallstreet, die zuerst ins Zeichen der elektronischen Ökonomie getreten war, sowie den anrainenden Banken-Zentralen das *Nervenzentrum* einer Globalisierung. Diese beruht nicht mehr auf den klassischen Sektoren der Güterproduktion, sondern auf der Steuerungs- und Kontrollmacht der Finanzströme und Wirtschaftsdienste. Damit wurde eine neue Geographie kreiert, die sich von der alten Idee der souveränen Nationalstaaten und ihren angeschlossenen Ökonomien radikal unterschied. Diese Geographie stützt sich auf einige Städte, ja, in ihnen nur auf begrenzte Areale, die extrem dicht gepackte Steuerungsrelais in einem weltweiten *scape of flows* (Manuel Castells)<sup>2</sup> darstellen. Dieser Raum unsichtbarer, autopoietischer Kapitalströme wird mithilfe gigantischer Informationssysteme gemanagt. Darum ist das neue Manhattan Downtown, sind die Global Cities vor allem auch Effekte der informationstechnischen Revolution, die im wesentlichen CyberCities sind und sich materiell nur in wenigen, aber äußerst konzentrierten architektonischen Ensembles ausdrücken. Charakteristisch für den globalisierten Raum ist also nicht mehr die pyramidale Form der Weltstädte mit ihrem Zentrum und den darum gelagerten konzentrischen Suburbs. Vielmehr implementiert man in alten Zentren, in Industriebrachen

---

<sup>2</sup> Castells, Manuel: *The Informational City*; Cambridge, Mass (Blackwell Publ.) 1994. – Ders.: *The Rise of the Network Society*; Cambridge 1996. – Ders.: *Informatisierte Stadt und soziale Bewegungen*. In: Wentz, Maritn (Hg.): *Stadt-Räume*; Frankfurt am Main 1991, S. 137-149.

oder in neu konstruierten Arealen informations-technische, ökonomische und wissenschaftliche Infrastrukturen und Eliten. Deren architektonische Form bildet die *hardware* der zentralisierten Kontrollmacht eines globalen Netzwerkes mit einer Reihe von zweit- und drittrangigen Knotenpunkten.<sup>3</sup>

Mit den Twintowers wurde also nicht, wie man häufig schrieb, "das Herz Amerikas" getroffen, sondern das materialisierte Symbol dessen, was Saskia Sassen die epochal neue Triangulierung<sup>4</sup> genannt hatte: neben den klassischen Instituten der Nationalstaaten und der Weltwirtschaft etablierten sich seit etwa 1970 die Global Cities als eigene Lenkungscentren. Zu ihnen werden in erster Reihe neben New York noch London und Tokyo gezählt. Die Twin Towers waren, ikonologisch gesehen, der *axis mundi*<sup>5</sup> dieser transnationalen, wenngleich von den USA ausgehenden und beherrschten neuen Wirtschaftsform.

Stadtgeographisch hatte diese *new economy* erhebliche und paradoxe Auswirkungen.<sup>6</sup> Vor wenigen Jahrzehnten war New York noch ein Metropole der industriellen Produktion und des Güterumschlags, mit entsprechenden sozialen Schichtungen, den Kanälen der Immigrantenströme sowie der ethnischen und/oder klassenspezifischen Quartiersbildung. Die Raumstruktur wurde durch die dynamische Spannung von Zentrum und Peripherie und die für eine klassische Einwandererstadt charakteristischen ethnischen "Nester" mit ihren eigenen sozioökonomischen Netzwerken

---

<sup>3</sup> Dazu Rötzer, Florian: Urbanität in den Netzen. Vom Take-Over der Städte. In: Fuchs, Gotthard / Moltmann, Bernhard / Prigge, Walter (Hg.): Mythos Metropole; Frankfurt 1994, S. 195-209. – Sassen, Saskia: Emerging Segmentations in Electronic Space. In: Dencker, Klaus Peter (Hg.): Interface 3. Labile Ordnungen; Hamburg 1997, S. 18–26. – Dies.: Zwischen Ort und Nicht-Ort. Auswirkungen der Telematik und der Globalisierung. In: Lampugnani, Vittorio Magnago: Die Architektur, die Tradition und der Ort. Regionalismen in der europäischen Stadt; Stuttgart 2000, S. 43-56.

<sup>4</sup> Sassen, Saskia: Metropole: Grenzen eines Begriffes. In: Fuchs, Gotthard / Moltmann, Bernhard / Prigge, Walter (Hg.): Mythos Metropole; Frankfurt 1994, S. 165-178, hier: 169. – Dies.: Wirtschaft und Kultur in der globalen Stadt. In: Meurer, Bernd: Die Zukunft des Raums; Frankfurt am Main 1994, S. 71-90. – Dies.: Global City: Internationale Verflechtungen und ihre innerstädtischen Effekte. In: Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (Hg.): New York. Strukturen einer Metropole; Frankfurt am Main 1993, S. 71-91.

<sup>5</sup> In Anlehnung an eine der zentralen Skulpturen von Constantin Brancusi.

<sup>6</sup> Vgl. zum folgenden von Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (Hg.): New York. Strukturen einer Metropole; Frankfurt am Main 1993. Darin besonders die sozialanalytischen Beiträge von Norman und Susan Feinsein, Neil Smith, Peter Marcuse, Roger Waldinger. – Ferner: Marcuse, Peter: Ethnische Enklaven und rassische Ghettos in der postfordistischen Stadt. In: Heitmeyer, Wilhelm / Dollase, Rainer / Backes, Otto (Hg.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrierter Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben; Frankfurt am Main 1998, S. 176-194. – Häußermann, Hartmut: Zuwanderung und die Zukunft der Stadt. Neue ethnisch-kulturelle Konflikte durch die Entstehung einer neuen sozialen "underclass"? In: ebd. S. 145-176.

gebildet (Robert Ezra Park)<sup>7</sup>. Die Raumorientierung wies in Richtung Osten nach Europa, woher die Masse der Einwanderer kam. Entsprechend bildeten die Weißen die große Mehrheit der städtischen Population. Innerhalb von drei Jahrzehnten wurde diese zur Minderheit: heute kommen Afroamerikaner, Latinos und Asiaten zusammen auf 55-60%. Zugleich mit dieser Zunahme an multiethnischer Streuung und der demographischen Neuprofilierung vollzog sich der Niedergang New Yorks als industrielle "Produktionsmaschine" und, urbanistisch gesehen, als soziale "Integrationsmaschine" (H. Häussermann). Und es begann der Aufstieg von New York City zur Kapitale der Finanz- und Industriedienste, verbunden mit dem steilen Anstieg eines hochqualifizierten, auf Telekommunikation und gigantischen Rechnerkapazitäten basierenden Wirtschafts- und Finanz-Managements, das sich national wie international rekrutierte.

Die neuen Eliten New Yorks operieren und leben kaum ortsbezogen, erzeugen jedoch einen außerordentlichen Bedarf niedriger bzw. kleinteiliger Dienstleistungen, die vorwiegend von den neuen Zuwandererpopulationen erbracht werden. Die kulturgeographisch entwurzelte, global agierende, äußerst arbeitsintensive, hochbezahlte, konsumtiv und kulturell anspruchsvolle Management-Elite benötigt vor Ort eine beispiellose Konzentration an lebensstilfördernden kulturellen, privaten und semiöffentlichen, hochspezialisierten Dienstleistungen, die Manhattan in den letzten Jahrzehnten auch touristisch zu einem ausstrahlenden Attraktionsraum gemacht haben.

Im Gefolge dieser demographischen und wirtschaftsstrukturellen Verschiebungen wurde die Politik der De-Segregation beendet. Statt dessen nehmen nicht nur im ehemaligen *melting pot* New York, sondern in allen Global und Mega Cities die Segregationen zu. Edward W. Soja hat am Beispiel von Los Angeles die postfordistischen Urbanisierungsstrategien beschrieben, die zur Auflösung der dualen Stadt führen und neue Geographien kreieren: So führt die Deindustrialisierung klassischer Industrie-Sektoren 1. zu neuindustrialisierten, großflächigen Technopolen, die überall sein können – in Korea oder in Orange County bei Los Angeles. 2. Die Global Cities sind stadtlokale Steuerungsrelais einer im Cyberspace global operierenden Kapital-Expansion. Dadurch kann, wie Soja sagt, "fast jede Ecke der Welt zu einem Teil des Hinterlandes solcher Weltstädte"

---

<sup>7</sup> Ezra R. Park: *The City*. Chicago 1967. – Dazu Lindner, Rolf: *Stranger than Fiction: Die Entdeckung der Stadtkultur*. In: Brandner, Birgit / Luger, Kurt / Mörth, Ingo (Hg.): *Kulturerlebnis Stadt. Theoretische und praktische Aspekte der Stadtkultur*; Wien 1994, S. 51-67.

werden.<sup>8</sup> Global Cities sind zwar materiell und lokal präsent, z.B. in Manhattan oder Frankfurt/M., sie sind sogar, als Steuerungsgehirne, auf lokale Verdichtungen angewiesen. Doch operativ sind sie ebenso in einer südafrikanischen Goldmine, einer thailändischen Bekleidungsfabrik, einem arabischen Öl-Vorkommen, einer argentinischen Auto-Fabrik, ja selbst in einem kolumbianischen Koka-Anbaugebiet, einem sibirischen Erdgasvorkommen oder einer indonesischen Tropenholz-Verarbeitung wirksam. So gilt für die neue Raumordnung der Erde, daß das *Globale* an wenigen Punkten *lokalisiert*, und das *Lokale* überall *globalisiert* wird (Soja, 153). Diese beiden komplementären Geographien operieren in neuer Weise segregierend, d.h. schaffen dicht bewachte, sicherheitstechnisch hochgerüstete, entmischte, festungsartige soziale Rein-Räume für die neuen Eliten, die von einem gewaltigen Mantel total abhängiger Dienstleister umhüllt sind. Die Herstellung von Segregation wird selbst zur Dienstleistung spezialisierter Sicherheitsfirmen, aber auch der städtischen Polizei. Diese Ausgrenzungspolitiken sind Reflexe einer neuen Form von sozialer Segregation, Polarisierung und urbanen Zersplitterung, die inmitten und an den Rändern der Städte ethnisch multiple, permanente und chancenlose Unterklassen gebildet haben, die sicherheitspolitisch nicht mehr zu durchdringen, sondern nur noch einzukasten sind.

Das heißt: in den großen Städten bildet sich das Verhältnis von eingegrenzter Erster und ausgegrenzter dritter und vierter Welt ab. Neben hochkomfortablen, effizienten, mit enormen Kapitaldurchsatz versehenen, disziplinar gereinigten Stadtarealen befinden sich urbanistisch aufgegebene Zonen mit verwahrlosten Infrastrukturen, äußerst konfliktträchtigen Ethnien, ohne Instrumente der Steuerung und ohne städtischen, staatlichen oder ökonomischen *support*. Das geographisch zonierte Elend ist auf Dauer gestellt. Es scheint so, als kehre man zur vormodernen Dominanz des *ascribed status* zurück; während die moderne Stadt ihre attraktive Dynamik darauf gründete, daß in ihr keine quasi-naturale Zuschreibungen (wie Geburt, Rasse, Ethnie, Wohnort etc.) herrschten, sondern der durch Arbeit und Leistung erreichbare Status (*achieved status*).<sup>9</sup> Immerhin beruhte darauf gerade auch der amerikanische Traum. Wer heute nicht über die erforderlichen Adressen verfügt (die richtige Wohnung im richtigen Viertel,

---

<sup>8</sup> Soja, Edward W.: Postmoderne Urbanisierung. In: Fuchs, Gotthard / Moltmann, Bernhard / Prigge, Walter (Hg.): Mythos Metropole; Frankfurt 1994, S. 143-165, hier: S. 152.

<sup>9</sup> So die klassische Unterscheidung von Robert K. Merton: Social Theory and Social Structure. 2nd Ed. New York 1957.



Kontonummer, Telefon, Internet-Anschluß, Creditcard, Krankenversicherungs- oder social security number), der ist ein sozialer Niemand im städtischen Niemandsland: er bleibt so schicksalhaft im *outer space* der Global Cities und Global Economy wie im Mittelalter ein Mensch durch die Geburt in einem Stand determiniert war. Dies gilt auch im terrestrischen Maßstab für das Milliarden-Heer verelendeter Menschen in einer verelendeten Geographie: ihre Geburt definiert schicksalhaft ihr Leben zum Tode. Das hat zum Effekt, daß die Eliten in Manhattan, Frankfurt, Hongkong, Tokyo, Sao Paolo, London untereinander mehr soziale, kulturelle, habituelle, ökonomische Gemeinsamkeiten aufweisen als mit ihren Landsleuten ein paar Meilen weiter in den zonierten slums, favelas, banlieues, Elendsvierteln.

Globalisierung heißt auch eine völlig neue Segregationsdynamik, welche in den Städten wie auf dem Globus eine veränderte Raumordnung schafft. Die De-Segregation, Assimilation oder Integration als urbanistische Konzepte und die Entwicklungspolitik sind abgelöst worden von der neuen innerstädtischen, innergesellschaftlichen und planetarischen, auch die Natur umfassenden Fragmentierung kulturhistorischer wie naturgeschichtlicher Ressourcen und Überlieferungen. Indem die Global Cities eine strukturelle Komplementarität von Raum, Rasse, Armut und Chancenlosigkeit einerseits und räumlich konzentrierter Kontroll- und Steuerungsmacht andererseits geschaffen haben, bilden sie auch das Modell der terrestrischen Raumordnung der Zukunft. Wenn schon Georg Simmel die klassischen Großstädte als Sphären der Kälte beschrieb, unter deren dynamischer Vitalität Haß und Gewalt lauerten, die nur durch Sozialtechniken der Distanzierung am Ausbruch gehindert werden würden, so haben wir heute eine qualitativ neue Stufe dieser aggressiven Hochspannung zu konstatieren.

\* \* \*

Vor diesem Hintergrund lesen sich die jüngsten Terrorangriffe neu. Die Doppelform von *Lokalisierung des Globalen* und der *Globalisierung des Lokalen* wurde hier mit äußerster Treffsicherheit ineinander verkehrt. Es handelte sich um eine ungeheure Inversion des Raums, durch die die Peripherie und das Zentrum koinzidierten: und dies *ist* die Katastrophe – die Katastrophe nämlich der Raumordnung einer Globalisierung, die nicht nur der Neuen Wirtschaft sondern auch der Weltmacht-Politik der USA entspricht. Zweifellos ist das Gehirn der *global economy* damit nicht ausgelöscht worden. Zu seiner Konstruktion als Cyber-Struktur gehört es, daß eine materielle Katastrophe, selbst wenn sie eine menschliche Tragödie

wie hier einschließt, die Raumordnung nicht wirklich zerstören, sondern nur symbolisch treffen kann. Downtown Manhattan als Zentrale der ökonomischen Steuerung und Kontrolle wird materiell wieder rekonstruiert sein, und es ist nahezu instasntiell wieder funktionsfähig. Die Wirtschaftsfolgen, mit denen man augenblicklich kämpft, sind Nachbeben, die nur dann zur Krise werden, wenn weitere Depressions-Faktoren hinzukommen sollten. Was hier geschehen ist, stellt zwar menschlich und materiell einen verbrecherischen Schlag dar: doch weit bedeutsamer ist das symbolische Trauma.

Man erinnere, daß sechs Monate vor dem Angriff auf Manhattan, am 11. März 2001, das Taliban-Regime die beiden gigantischen, zum Weltkulturerbe gehörigen Buddha-Statuen bei Bamijan endgültig pulverisierte. Im Verständnis der fundamentalistischen Theologie des Bilderverbots stellten diese Statuen blasphemische Idole dar. Sie zu zerstören, ist in der Tradition bilderloser Religionen seit alters ein heiliger Akt der Reinigung. Es liegt nahe, zwischen den Zwillings-Statuen der Buddhas und den Twin Towers eine ikonologische Korrespondenz zu erkennen. Mit den Twin Towers sollten die Götzen der neuen Weltordnung getroffen werden. Dies ist Bilderkrieg, der immer schon terroristisch war und niemals Rücksicht auf die dabei ermordeten Menschen nahm.<sup>10</sup> Dazu paßt auch der Angriff aufs Pentagon, der nicht nur die Militär-Zentrale der einzigen Weltmacht treffen sollte, sondern zugleich damit die magische Form des Pentagramms, das seit alters nicht nur des öfteren die Grundform idealer Städte darstellte, sondern auch das Symbol magischer Unverletzlichkeit, Omnipotenz und Göttlichkeit. Merkwürdig genug war schon, daß die Amerikaner ihrem Verteidigungsministerium diese symbolgeschichtlich zwiespältige Form verliehen; es ist aber ist in der Logik des Bilderkriegs nicht merkwürdig, wenn gerade dieses Gebäude als symbolischer Ort des Widergöttlichen identifiziert wurde. Selbstverständlich bestreite ich nicht, daß hier auch *materiell* das Macht-Zentrum der USA getroffen werden sollte. Doch gerade diese Koinzidenz von demonstrativem Erweis der *Real*-Verletzbarkeit der Supermacht USA und der *symbolischen* Zerstörung einer perfekten, divine Unverletzlichkeit symbolisierenden Grundform trug zur ungeheuren Großdimension der Traumatisierung bei. Zum Symbolischen des Terror-Anschlags gehört auch

---

<sup>10</sup> Vgl. allgemein dazu Mondzain, Marie José: Image, icône, économie. Les sources byzantines de l'imaginaire contemporain; Paris 1996. – Horst Bredekamp: Kunst als Medium sozialer Konflikte. Bilderkämpfe von der Spätantike bis zur Hussitenrevolution. Frankfurt/M. 1975.

das Datum: der 11. September ist der Tag, an dem 1973 die Luftwaffe des chilenischen Militärs den Präsidenten-Palast des frei gewählten Salvador Allende angriff und er ermordet wurde – wobei es zum internationalen Credo der USA-Feinde gehört, daß die Drahtzieher dieses Militärputsches im Pentagon und im CIA saßen.<sup>11</sup>

Der Angriff auf die Twin Towers entfesselte mitten im Rein-Raum der Global City eine Kriegeruinen-Szene von wahrlich grandiosem Ausmaß: ein Bild der vierten Welt, doch auch ein immerwährender Friedhof, weil es undenkbar ist, die Leichen, die keine sind, zu bergen. Es wird unmöglich sein, was seit tausenden von Jahren zur Kulturordnung des Krieges gehört: daß man seine eigenen Leichen beerdigen kann. Damit ist in perfider Perfektion gelungen, im Zentrum der neuen Weltordnung den Einbruch der Barbarei zu demonstrieren – einer Barbarei, die sich selbst als Reflex des Barbarischen eben dieser Weltordnung darstellt. Die Explosion der Peripherie im Zentrum der Global City ist zugleich die Inversion der Zivilisation in Barbarei, die deren komplementäre Seite ist. Die Befürchtung, die seither Politiker und Regierungen umtreibt, besteht darin, daß das segregierte Lokale jederzeit in den Kommandozentralen der Weltordnung erscheinen und explodieren kann. Das hieße nichts weniger, als daß der Terrorismus, der ein Phänomen der Chancenlosigkeit, der Fragmentierung und der Ausgrenzung ist, in derselben Globalität zu operieren vermag wie die Globalisierungs-Strategen selbst.

Die moderne Antwort der Ohnmacht auf die Macht war der Partisan, der im Hinterland der Front aus dem Nichts kommend den übermächtigen Gegner punktuell attackiert und verschwindet.<sup>12</sup> Der neue Terrorismus arbeitet partisanenhaft, aber doch auch ganz anders: es gibt keine Fronten, es gibt keinen Krieg, es gibt keinen Willen zu überleben. Der Terrorist gehört keinem Gegner an, der irgendeine identifizierbare Verfaßtheit hätte. Er

---

<sup>11</sup> Es gibt weitere Daten-Zusammenhänge: der Anschlag auf die israelische Olympiamannschaft in München am 5. September 1972 durch die zur PFLP gerechnete, radikale Gruppe "Schwarzer September"; diese Gruppe benennt sich nach der blutigen Niederschlagung der Palästinenser durch die jordanische Armee im September 1970; hier auch, am 6. Sept., fanden die spektakulären Entführungen von Zivilflugzeugen nach Jordanien statt, von denen drei gesprengt wurden. Vgl. unter daten-zufälligem Aspekt die Rede des Präsidenten George Bush am 11. September 1990 vor beiden Häusern des US-Kongresses, worin inmitten der militärischen Vorbereitung des Golf-Krieges die Neue Weltordnung deklariert wurde; diese Rede ging als die New World Order Speech in die Annalen ein.

<sup>12</sup> Vgl. Ritter, Henning: Der Feind. Terror ohne Territorium, Vernichtung als Programm. In: FAZ, 19.09.2001, S. 49. – Ferner: Schmitt, Carl: Theorie des Partisanen: Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen; 2. Aufl., unveränd. Nachdr. d. 1. Aufl. v. 1963, Berlin 1975.

operiert aus der heterotopen Raumordnung des Partisanen heraus, um aus dem Unvorhersehbaren instantiell und punktuell zuschlagen zu können; doch der neue Terrorismus bedient sich dabei der Raumordnung der Globalisierung, die überall und nirgends stattfindet, präsent, aber unsichtbar ist, wirksam, aber nicht greifbar. Darum paßt er sich der Globalisierung an, die seine beste Tarnung ist. Anders als der Partisan arbeitet der neue Terrorismus aber nicht geländehaft und situativ, sondern strategisch und symbolisch. Der Partisan will siegen und überleben in der Ordnung, für die er kämpft; der Terrorist heute ist im Verhältnis zu den Mächten der Welt chancenlos und wird darum immer wieder nichts als mörderisch-selbstmörderische Demonstrationen inszenieren, die vor allem symbolisch wirken sollen. Er ist der Wiedergänger der segregierten und verzweifelten vierten Welt in den Zentralen der Ersten Welt.

\* \* \*

Welche Folgen werden daraus erwachsen, was die Raumordnung des Globalen, Lokalen und Regionalen der Zukunft betrifft?

Erinnern wir uns noch einmal, was die Urbanisten für die soziokulturelle Raumordnung der großen Städte einforderten: Städte brauchen die Zuwanderung, die heute meist die Form multikultureller Migration angenommen hat; sie benötigen aussichtsreiche Strategien ökonomischer und sozialer De-Segregation, ohne die "Nester" der ethnischen Subsidiaritäts-Ökonomie und die soziokulturelle Vernetzung der sich kleinteilig regional selbst organisierenden Populationen zu zerstören. Das heißt: man bedarf zweierlei, einerseits der kulturellen Pluralisierung und sozioökonomischen Multidimensionalität, verbunden mit real chancenreichen Pfaden des Anschlusses, der Integration, der Assimilation und des Aufstiegs im Makroraum der Stadt; andererseits ist die unordentliche Dichte von Lebens- und Reproduktionsformen im Meso- und Mikroraum der Quartiere notwendig, die keinesfalls zu aufgegebenen Zonen erklärt und dann ausgegrenzt werden dürfen. Die *economy of poverty* in den ethnischen Migrationsvierteln und in den proletarischen und subproletarischen Quartieren der *new under- and housing classes* hat, so zynisch dies klingt, für das Überleben der Städte eine basale Funktion. Sie muß daher 'belassen' werden. Darum benötigen Städte überall Schwellen- und Transit-Räume der ökonomischen und soziokulturellen Vermischung, des Austauschs, des Kontakts, der wechselseitigen Durchdringung und Vervielfältigung, also auch dessen, was man *the politics of visibility* genannt hat. Gutgemeinte De-Segregation ist dafür ebenso hinderlich wie ausgrenzende Segregation; Räume einer freiwilligen Segregation bestehen zu lassen ist ebenso

erforderlich wie stadtpolitische Maßnahmen zur Förderung von räumlichen wie kulturellen Integrationschancen.

Für solche Perspektiven wird nach dem 11. September 2001 die Luft dünn. Was schon jetzt beobachtet werden kann, ist eine gewaltige Mobilisierung solcher Strategien, welche die Politik der wirtschaftlichen Deregulierung und der Globalisierung sicherheitspolitisch und militärisch radikal verschärft. Als Antwort auf die *Globalisierung* des Terrors, der seine Zerstörungspotenz gerade an dem *Lokal* der hegemonialen Globalisierung erwies, erfolgte sofort ein Gleichschritt von weltweiter militärischer Einkreisungspolitik der vermuteten Kommandozentralen des Terrorismus und der innenpolitischen Verschärfung sämtlicher Sicherheitsstandards. Gerade der Erfolg des Terrorismus führt urbanistisch zu einer weiteren Stufe in der De-Liberalisierung der Städte und damit notwendig zu einer Zunahme von Segregations- und Überwachungsstrategien. Die potentielle Ubiquität des Terrors zerstört in Folge der gegen ihn gerichteten Sicherheitsvorkehrungen den für die Entwicklung der Städte notwendigen Freiheitsraum. Das wird insbesondere die von Foucault und Marc Augé sog. Nicht-Orte des Transitorischen und Heterotopen, der Durchkreuzungen und Überschneidungen, der Häufungen und Mischungen von Menschen und Dingen treffen, ebenso aber auch die noch schärfer eingeschlossenen Armutsviertel und die noch stärker sicherheitstechnisch armierten Reine Räume von Wirtschaftszentralen, Regierungsvierteln und hochklassigen Wohnenklaven der Eliten. In anderer Weise, als Robert Musil das Wort verwendete, ist eine Über-Amerikanisierung der Städte wahrscheinlich, nämlich im Sinne der post-fordistischen *Fragmentierung* der Stadt nach Imperativen der Sicherheit und der sozialen und ethnischen Segregation. Das wäre das endgültige Ende der Moderne und damit auch das Ende einer urbanistischen Architektur in der großen Traditionen der utopischen Stadt und der Utopie als Stadt. Denn Terrorismus birgt als die größte Gefahr für die Städte, daß die Pathologie einer verzweifelt mörderischen Gewalt sich mit der Pathologie eines paranoischen Sicherheits- und Kontrolldenkens kurzschließt und damit den Raum pluralkultureller Urbanität zerstört. Gegen diese Gefahr zu kämpfen wird in Zukunft ebenso wichtig sein, wie den Terrorismus und seine von der westlichen Welt mitverursachten Entstehungsbedingungen unmöglich zu machen.